

- Lachmayr, N./Dornmayr, H. (2008): Ausbildungsverbände in Österreich: Potenzial zusätzlicher Lehrstellen, Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Download unter <http://www.oebibf.at/db/calimero/tools/proxy.php?id=12804>, letzter Zugriff: 27.03.2013.
- Müller, K. (2006): Schlüsselkompetenzen nach drei verschiedenen Ausbildungswegen im Vergleich, Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufsbildung Bonn, Heft 80 (Quelle: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/wd_80_schlüsselkompetenzen_im_vergleich.pdf, download am 27. August 2013).
- Pongratz, H. J./Voß, G. G. (2003): From employee to ‚entrepreneur‘: Towards a ‚self-entrepreneurial‘ workforce?, in: Concepts and Transformation 8 (3), S. 239–254.
- Voß, G. G./Pongratz, H. J. (1998): Der Arbeitskraft-Unternehmer. Eine neue Grundform der Ware „Arbeitskraft“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50(1), S. 131–158.
- (2004): Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen, 2., unveränd. Aufl., Berlin.
- Yin, R. K. (2009): Case Study Research. Design and Methods, 4., überarb. Aufl., Los Angeles (u. a.).

Die berufliche Höherqualifizierung in den Abschlussjahrgängen 1960–1999: Effekte der sozialen Herkunft und Folgen der Bildungsexpansion

Nicole Tieben und Daniela Rohrbach-Schmidt

Zusammenfassung

Höherqualifikationen in Form von Hochschulstudium oder Meister-/Techniker-Ausbildungen nach einer beruflichen Ausbildung gehören inzwischen zu den gängigen Pfaden durch das Bildungssystem. Dieser Beitrag untersucht anhand der Daten der BIBB/BAuA Erwerbstätigenbefragung 2012 und mithilfe von multinomialen Logitanalysen die Nutzung der Höherqualifikationen im Vergleich von Kohorten, Schulformen und sozialer Herkunft. Insgesamt hat die Nutzung der Höherqualifikationen im Kohortenvergleich zugenommen, dies hängt allerdings zum Teil mit der Bildungsexpansion und der damit einhergehenden Veränderung der Struktur der Schulformen zusammen: Während Abiturienten im Kohortenverlauf die Höherqualifikation, insbesondere in Form von später erworbenen Studienabschlüssen, häufiger nutzen, nimmt bei den Haupt- und Realschülern die Nutzung der Höherqualifikationen ab. Die Ergebnisse zur sozialen Herkunft zeigen, dass Kinder aus statushöheren Familien nicht nur mit größerer Wahrscheinlichkeit den direkten Weg in die Hochschule wählen, sondern gegenüber Kindern niedrigerer sozialer Klassen auch Vorteile beim Erwerb von Höherqualifikationen nach einer Berufsausbildung haben. Allerdings zeigen die Analysen auch, dass bei Berücksichtigung der Hochschulzugangsberechtigung nur noch geringe Effekte der sozialen Herkunft auf die späteren Übergänge zu beobachten sind.

Abstract: Advanced Vocational Qualification among Graduates between 1960 and 1999: The Effects of Social Background and the Consequences of the Educational Expansion

It is well known that vocational training in Germany is to a large extent organized in the dual system, but the vocational training system also includes advanced vocational qualifications,

which can be obtained after vocational training in order to reach executive positions in crafts and industry. In addition to this, graduates of a vocational degree can then also enter tertiary education. This paper examines these advanced vocational pathways and sheds light on the effects of social background, previous pathways and cohort. We use the BIBB/BAuA Employment Survey from 2012 and apply multinomial logit analyses. We observe an increase in postponed higher education entries, which is, however, largely explained by an increasing number of students who do not directly enter higher education after upper secondary graduation but choose vocational training instead. Across cohorts, the participation of lower secondary graduates in advanced vocational training and higher education decreases. We also observe that students from upper socio-economic backgrounds do not only more often enter higher education directly after graduation from upper secondary school, but they also use the possibility of postponed entry more often. However, the analysis also shows that the social background effect is to a large part explained by the higher proportion of upper secondary graduates in this group.

1. Einleitung

In der Literatur finden sich nur wenige Forschungsarbeiten, die sich mit Höherqualifikationsmustern und deren Trends beschäftigen, obwohl im Verlauf der letzten Dekaden sowohl im Angebot an Qualifizierungsmöglichkeiten und der Nachfrage auf Seiten der Bildungsteilnehmer deutliche Veränderungen stattgefunden haben. Die meisten der bisher veröffentlichten Studien beschäftigen sich zudem vor allem mit der Situation der Abiturienten und untersuchen die Höherqualifikationen, die im Anschluss an berufliche Ausbildungen im Hochschulbereich erworben werden. Lewin et al. (1996) beispielsweise identifizieren anhand einer HIS-Studienanfängeruntersuchung, dass die Mehrzahl der Doppelqualifizierten die berufliche Ausbildung aus inhaltlichem Interesse (63%) und aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus (55%) gewählt hat. Entgegen dem Befund von Büchel und Helberger (1995), wonach die Doppelqualifikation hinsichtlich der Bildungserträge ineffizient sei, finden Lewin et al. (1996) bessere Übergangschancen in den Arbeitsmarkt bei Studienabsolventen, die zuvor eine Ausbildung absolviert haben. Hammen (2010) untersucht Einflussfaktoren, die zu einer Mehrfachqualifikation führen und findet, dass neben der Abiturnote auch eine höhere Karriereaspiration eine bedeutende Rolle spielt. Die drei letztgenannten Studien befassen sich allerdings ausschließlich mit der Gruppe der Abiturienten. Angesichts der Tatsache, dass nur diese überhaupt die Wahl zwischen einem Studium oder einer betrieblichen/schulischen Ausbildung hat, erscheint die Fokussierung auf diese Gruppe zunächst plausibel. Die Möglichkeit einer Mehrfach- oder Höherqualifikation ist jedoch mit allen Abschlüssen der Sekundarstufe gegeben, da eine abgeschlossene Berufsausbildung unter bestimmten Bedingungen die Zugangsqualifikation für Hochschulen sowie für nicht-akademische Höherqualifizierungen umfasst. Darüber hinaus werden die vollqualifizierenden beruflichen Ausbildungen zunehmend auch für Abiturienten attraktiv und ein beachtlicher Teil der Schulabgänger mit Zugangsberechtigungen für Hochschulen und Universitäten entscheidet sich inzwischen für eine vollzeitschulische oder duale Berufsausbildung. Die Ausbildungsdestinationen der Schulabgänger aus verschiedenen Schulformen überschneiden sich dadurch erheblich. Die Absolventen der einzelnen Schulformen unterscheiden sich jedoch hinsichtlich verschiedener Merkmale wie Aspiration, schulischer Leistungen oder auch sozialer Herkunft stark voneinander. Die in der empirischen Bildungsforschung gängige Vorgehensweise, die Übergänge in die berufliche Ausbildung der Absolventen von Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien getrennt zu untersuchen, ist daher nur bedingt geeignet um beispielsweise Ungleichheiten bei den Übergängen darzustellen. Darüber hinaus bietet das Deutsche Bildungssystem heute vielfältige Möglichkeiten, Schulabschlüsse nachzuholen oder zusätzliche Qualifikationen und Hochschulzugangsberechtigungen zu erwerben. Jacob (2004) beispielsweise zeigt, dass Mehrfachausbildungen in Deutschland keine Randerscheinung sind, und dass vertikale und

horizontale Bildungsmobilität im Lebensverlauf vieler Berufstätiger fest verankert sind. Diese Flexibilität des Bildungssystems ermöglicht es, auch nachträglich noch Bildungsaufstiege und damit Karriereperspektiven zu realisieren, zum Beispiel indem einer Ausbildung im dualen System noch ein Studium oder auch eine Meister-/Technikerausbildung angehängt wird. Der erste Übergang in das Ausbildungssystem ist damit bei weitem nicht die Endstation der individuellen Bildungskarriere. Bei *Jacob* (2004) finden sich Hinweise, dass zwar Abiturienten aus Familien mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status häufiger eine Ausbildung wählen als ein Studium, dass aber von den Ausbildungsabsolventen vor allem diejenigen aus statushohen Familien später den Weg der Höherqualifizierung über ein Studium oder eine Aufstiegsfortbildung einschlagen. Die Flexibilisierung der Bildungswege dient damit also nicht der Kompensation von sozialen Ungleichheiten, sondern der Kumulation von Qualifikationsvorteilen und der Verfestigung von Ungleichheiten. *Hillmert* und *Jacob* (2003) zeigen ebenfalls, dass Mehrfachausbildungen Bildungsungleichheiten eher vergrößern als kompensieren.

In diesem Beitrag soll deshalb geklärt werden, wie die Möglichkeiten der Höherqualifizierung, also des Erwerbs von Meister/Techniker-Abschlüssen oder akademischen Abschlüssen, genutzt werden. Dabei stehen Fragen nach der sozialen Ungleichheit und Veränderungen über die Zeit im Vordergrund.

2. Berufliche Ausbildung in Deutschland

2.1 Das Berufsbildungssystem

Das deutsche Bildungssystem bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten zur beruflichen Qualifikation. Schon allein wegen der von Bundesland zu Bundesland variierenden Systeme, Beschränkungen und Zugangswege ist der Anspruch, hier eine vollständige Beschreibung der Qualifikationswege zu liefern, nicht zu erfüllen. Aus diesem Grund beschränken wir uns auf einen Überblick über die gängigsten Qualifikationswege im deutschen Bildungssystem.

In der Sekundarstufe II können Schüler die allgemeine Hochschulreife (Abitur, nach 13 Jahren) und die fachgebundene Hochschulreife (nach 12 Jahren) erwerben. Während die allgemeine Hochschulreife den Zugang zu allen Bildungsgängen ermöglicht, ist die fachgebundene Hochschulreife mit Einschränkungen hinsichtlich des Studienfaches und dem Zugang zu Universitäten verbunden. Diese Abgänger können direkt in das tertiäre Bildungssystem eintreten. In der Sekundarstufe I erwerben Schüler lediglich die Qualifikation für den Übergang in eine betriebliche Ausbildung im dualen System oder im Schulberufssystem. Diese Bildungsgänge ermöglichen nur unter bestimmten Bedingungen einen Zugang zu tertiären Bildungsgängen an Fachhochschulen. Diese Bedingungen variieren von Bundesland zu Bundesland, sind aber in der Regel an Durchschnittsnoten in der Sekundarstufe I bzw. in der Abschlussprüfung der Berufsschule geknüpft. Daneben existieren weiterhin die Möglichkeiten im sog. Übergangssystem (teilqualifizierte Berufsfachschule) bzw. berufsbegleitend an Abendgymnasien oder Kollegs die allgemeine Hochschulreife oder Fachhochschulreife zu erlangen oder in einer Eignungsprüfung ohne formale Qualifikation die Zugangsberechtigung zu tertiären Bildungsgängen zu erwerben. Höherqualifikationen können allerdings nicht nur an den Hochschulen erworben werden, sondern auch an Fachschulen, die speziell den Absolventen beruflicher Ausbildungen die Möglichkeit bieten, Fortbildungsabschlüsse (u. a. Meister/Techniker), zu erlangen und damit die Berechtigung, beispielweise eigene Betriebe zu führen und Nachwuchs auszubilden. *Abbildung 1* zeigt eine (vereinfachte) Übersicht.

2.2 Bildungsexpansion und Komposition der Abschlussgruppen

Durch die Bildungsexpansion in der Sekundarstufe erreichen immer mehr Schüler das Abitur und damit die Hochschulzugangsberechtigung. Der Anteil der Schüler, die direkt ein Studium aufnehmen, sollte daher zu Lasten der beruflichen Ausbildung im Zeitverlauf zunehmen. Dies bezieht sich allerdings lediglich auf

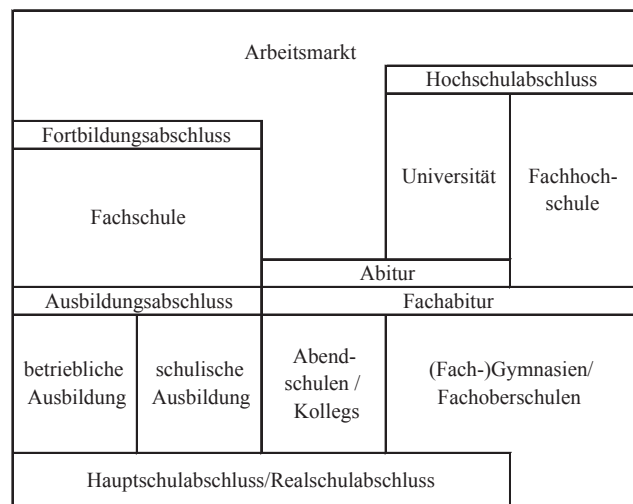


Abbildung 1: Schematische Darstellung des Deutschen Bildungssystems

die Gesamtpopulation, unabhängig vom Abschluss, der in der Sekundarstufe erworben wurde. Durch die Bildungsexpansion wandern „Begabungsreserven“ aus den Haupt- und Realschulen an die jeweils höheren Schulformen ab (*Solga* 2002). Dadurch verändern sich an allen Schulformen die Zusammensetzungen der Schülerschaft. Die Gruppen der Hauptschul- und Realschulabsolventen werden hinsichtlich der schulischen Leistungsfähigkeit und der sozialen Herkunft homogener, da vor allem gute Schüler und solche aus höheren sozio-ökonomischen Schichten höhere Schulformen wählen. Dies hat Auswirkungen auf den Übergang in Ausbildungen und auch auf die Neigung zur Höherqualifikation. Diese sollte aufgrund der „Negativ-Selektion“ bei den Haupt- und Realschulabsolventen im Zeitverlauf abnehmen (Hypothese 1).

Die Gymnasien werden hinsichtlich ihrer Schülerschaft im Zeitverlauf heterogener. Die Schüler stammen häufiger aus niedrigeren sozio-ökonomischen Schichten und haben im Schnitt eine geringere Studienmotivation. Obwohl den Absolventen alle Bildungsoptionen offen stehen, wird inzwischen von vielen Abiturienten kein direkter Übergang ins Studium angestrebt. Da das Abitur in vielen Ausbildungsberufen zumindest informell als Voraussetzung gilt, entscheiden sich viele für das Gymnasium, allein um später bessere Chancen auf einen der begehrten Ausbildungsplätze zu haben. Auch die Doppelqualifikation mit einer beruflichen Ausbildung als „Versicherungsstrategie“ und einem späteren Übergang an die Hochschule gewinnt an Bedeutung (*Lewin* et al. 1995). Der direkte Einstieg ins Studium sollte also in dieser Gruppe im Zeitverlauf seltener genutzt werden (Hypothese 2), während die Höherqualifikationen häufiger werden (Hypothese 3).

2.3 Soziale Ungleichheit

Die Bildungswege sind trotz – oder gerade wegen – ihrer Vielfalt sozial selektiv. Bereits nach der Grundschule entstehen im deutschen Bildungssystem durch die Selektion der Schüler in die verschiedenen Schulformen der Sekundarstufe soziale Ungleichheiten, die durch Pfadabhängigkeiten im weiteren Verlauf der Bildungskarrieren noch verstärkt werden (*Hillmert* 2011). Kinder aus niedrigeren Schichten besuchen mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit das Gymnasium als Kinder aus höheren Schichten. Da sich aus der gewählten Schulform die Abschlüsse und damit die Zugangsberechtigungen und Zugangschancen zu den postsekundären Bildungsgängen ergeben, sind die späteren Bildungswege durch diese frühe Bildungsentscheidung bereits weitgehend festgelegt. Kinder aus der Arbeiterschicht haben daher eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit, überhaupt die Hochschulzugangsberechtigung zu erreichen. Auch bei den weiteren Bildungsentscheidungen sind sie benachteiligt: Nach dem Abitur ist der Übergang in ein Studium weniger wahrscheinlich (*Müller/Pollak* 2007; *Schindler/Reimer* 2010).

Die ungleichen Bildungsergebnisse der sozialen Schichten sind zum Teil darauf zurückzuführen, dass Schüler aus niedrigen Schichten erstens im Durchschnitt schwächere schulische Leistungen erbringen und daher häufiger die Option einer akademischen Laufbahn nicht wählen können, zweitens, dass sie auch unter sonst gleichen Bedingungen häufiger niedrigere Bildungswege auswählen und drittens, dass die verfügbaren Bildungsoptionen pfadabhängig sind, das heißt, dass frühe Bildungsentscheidungen die späteren Wahlmöglichkeiten stark einschränken können. Wir erwarten daher, dass Kinder aus statushöheren Familien mit größerer Wahrscheinlichkeit den direkten Einstieg in die Hochschule wählen, anstatt zunächst eine berufliche Ausbildung zu absolvieren (Hypothese 4).

Allerdings können einmal eingeschlagene Wege im deutschen Bildungssystem durchaus korrigiert werden. Bereits in der Sekundarstufe ist ein Wechsel zwischen den Schulformen weit verbreitet und wird in Form von horizontalen Wechseln oder nachgeholtten Abschlüssen häufig genutzt (*Jacob 2004; Jacob und Tieben 2009*). Auch ein Hochschulabschluss muss nicht zwingend über den Königsweg vom Abitur bis zum Universitätsabschluss erworben werden, sondern steht im Prinzip auch allen Absolventen von Real- und Hauptschulen offen, wie die obige Darstellung des Bildungssystems zeigt. Da Kinder aus niedrigeren Schichten also wesentlich häufiger die nicht-akademischen Bildungswege wählen, müssten sie eigentlich häufiger die korrigierten Bildungswege nutzen und damit die soziale Selektivität ausgleichen. *Jacob und Tieben (2009)* zeigen allerdings für Schulformwechsel in der Sekundarstufe, dass diese Chance relativ zum Anteil in der Schülerpopulation häufiger von Kindern aus höheren Schichten genutzt wird. Für die nachgeholtten Hochschulabschlüsse vermuten wir ähnliche Mechanismen und erwarten, dass die akademische Höherqualifikation ebenfalls häufiger von Kindern aus höheren Schichten genutzt wird (Hypothese 5).

Die Ausbildungen zum Meister/Techniker (nicht aber die sonstigen Aufstiegsfortbildungen) folgen zum großen Teil meist einer Ausbildung im Handwerk. Zwar sind auch in handwerklichen Berufen theoretisch Übergänge an Hochschulen möglich, aber eine Höherqualifizierung an der Fachschule baut sehr systematisch auf den bereits erlernten Beruf auf und ist damit für Arbeitnehmer im Handwerk oft die attraktivere Karriereoption. Wir vermuten, dass elterliche finanzielle Ressourcen sicherlich hilfreich bei der Finanzierung einer solchen Ausbildung sind und dass daher eine Herkunft aus statushöheren Familien auch diese Ausbildung begünstigt, allerdings ist womöglich aus Gründen des intergenerationalen Statuserhalts (vgl. *Stocké 2007*) eine Karriere im Handwerk in Akademikerfamilien wenig attraktiv, so dass in diesen Schichten die Wahl eher auf das Hochschulstudium fällt. Wir erwarten daher, dass die nicht-akademischen Höherqualifikationen bei Kindern aus der Arbeiterschicht wahrscheinlicher sind (Hypothese 6).

3. Daten und Operationalisierung

Für unsere Analysen verwenden wir die Daten der aktuellen BIBB/BAuA Erwerbstätigenbefragung aus dem Jahr 2012, die vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) als CATI-Befragung durchgeführt wurde (*Hall/Siefer/Tiemann 2012*). Die Stichprobe umfasst 20.036 Personen und ist für Erwerbstätige in Deutschland ab 15 Jahre mit einer regelmäßigen bezahlten Arbeitszeit von mindestens zehn Wochenstunden repräsentativ.¹

Aus der Stichprobe schließen wir erstens Erwerbstätige aus, die vor 1960 ihren Schulabschluss erworben haben ($n = 136$), da in dieser Altersgruppe viele Personen bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind und die Stichprobe durch selektive Erwerbstätigkeit im Rentenalter möglicherweise verzerrt würde. Zweitens betrachten wir nur Erwerbstätige, die zum Befragungszeitpunkt lange genug die Schule verlassen hatten, um Höherqualifikationen überhaupt erwerben zu können. Schulabgänger nach 1999 ($n = 2523$) werden nicht einbezogen.² Aufgrund der Unterschiede zwischen dem west- und ostdeutschen Bildungswesen

beschränken wir unsere Analysen auf Personen, die ihren höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss und ihren beruflichen Ausbildungsabschluss bzw. ihre Abschlüsse in Westdeutschland erworben haben.³ Beim höchsten Schulabschluss unterscheiden wir zwischen „kein Abschluss“, „Hauptschulabschluss“ (auch Sonder-, qualifizierender und erweiterter Haupt- und Volksschulabschluss), „Realschulabschluss“ (auch Mittlere Reife, Fachoberschulreife) und „(Fach-)Hochschulreife“ (Abitur, Fachabitur). Beim ersten beruflichen Ausbildungsabschluss differenzieren wir zwischen „ohne Abschluss“, „betriebliche oder schulische Berufsausbildung“ und „Fachhochschul- und Universitätsabschluss“. Beim höchsten Ausbildungsabschluss betrachten wir zusätzlich die Kategorien „Aufstiegsfortbildung“ (Meister, Techniker, Betriebs-, Fachwirt, Fachkaufmann) sowie „direkter“ und „nachgeholtter Fachhochschul-/Universitätsabschluss“.⁴ Neben den Effekten der Schulabschlüsse prüfen wir mit einer Variablen für die soziale Klasse, ob Umwege in Höherqualifizierungen über eine Berufsausbildung signifikant häufiger von Personen aus statusniedrigeren Familien gewählt werden. Mithilfe der Angaben zum Beruf und der beruflichen Stellung der Eltern⁵ operationalisieren wir die soziale Herkunftsklasse nach dem Erikson-Goldthorpe-Portocarero-Klassenschema (EGP-Schema, *Erikson et al. (1979)*, für eine Anwendung in Deutschland siehe *Brauns et al. (2000)*). Wir nehmen dabei eine Abgrenzung in sechs Klassen vor. Die Modelle enthalten zusätzlich das Geschlecht und den Migrationshintergrund. Die Dummy-Variable für den Migrationshintergrund nimmt den Wert 1 an, wenn der Respondent nicht über Deutsch als Muttersprache verfügt.

Eine Übersicht über die Häufigkeitsverteilungen der verwendeten Variablen befindet sich in *Tabelle 1*.

4. Analysen

4.1 Berufliche Abschlüsse und Höherqualifizierung im Kohortenverlauf

Die Grafiken in *Abbildung 2* zeigen jeweils den ersten und höchsten Ausbildungsabschluss im Kohortenverlauf. In den beiden oberen Grafiken findet sich eine Darstellung der Gesamtstichprobe und in den sechs unteren Grafiken ist die Über-

¹ Die Feldphase der Haupterhebung fand zwischen dem 17. Oktober 2011 und 1. April 2012 statt. Die Erwerbstätigenbefragung 2012 ist die sechste Erwerbstätigenbefragung, die das BIBB seit 1979 in Kooperation mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB, bis 1999) und der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) durchgeführt hat. Details zur Feldphase und eine Ausschöpfungsübersicht sind dem BIBB-FDZ Daten- und Methodenbericht zur Erwerbstätigenbefragung (*Rohrbach-Schmidt/Hall 2013*) zu entnehmen.

² Unter den Schulabgängern von 1960 bis 1999 befinden sich immer noch vor 1945 ($n = 97$) und nach 1984 ($n = 117$) geborene Personen. Um Alterseffekte beim Vergleich einzelner Schulabgängerkohorten im Hinblick auf Höherqualifizierungen möglichst gering zu halten, schließen wir diese und Personen ohne Angabe zum Geburtsjahr ($n = 113$) zusätzlich aus den Analysen aus. Während wir zunächst die Anteile der ersten und höchsten beruflichen Abschlüsse im Verlauf von Schulabgängerkohorten zwischen 1960 und 1999 betrachten, nehmen wir in dem multivariaten Analysen das Jahr des Schulabgangs (geteilt durch zehn) als Kovariate in die Modelle mit auf.

³ Dadurch entfallen weitere 3850 Personen mit ostdeutschen Abschlüssen. Ausgeschlossen aus der Analyse sind zudem 238 Fälle, bei denen unplausible Angaben zu den Bildungsabschlüssen vorliegen (etwa wenn Respondenten angegeben haben, einen Hauptschulabschluss als höchsten Schulabschluss aber auch einen Universitätsabschluss zu haben).

⁴ Wir verwenden die bereinigte Variable des höchsten Ausbildungsabschlusses (*Rohrbach-Schmidt/Hall 2013*). Sonstige Abschlüsse oder Weiterbildungen sind hierbei ausgeschlossen. Direkte und nachgeholtte Fachhochschul-/Universitätsabschlüsse enthalten Beamtenausbildungsabschlüsse für den gehobenen und höheren Dienst.

⁵ Wie in retrospektiven Erhebungen üblich, wurden Beruf und berufliche Stellung des Vaters (oder der Mutter) zum Zeitpunkt, als der Befragte 15 Jahre alt war, erhoben.

Tabelle 1: Häufigkeitsverteilungen der Variablen

		N	%
Höchster Schulabschluss	kein/Hauptschulabschluss	3777	28.8
	Realschulabschluss	4747	36.2
	(Fach)Hochschulabschluss	4067	35.1
Erster Ausbildungsabschluss	Ohne	1036	8.2
	Betriebl./schul. Ausbildung	9372	74.1
	Uni/FH	2351	17.8
Höchster Ausbildungsabschluss	Ohne	950	7.2
	betriebl./schul. Ausbildung	7738	58.9
	Aufstiegsfortbildung	1178	9.0
	Uni/FH nachgeholt	1027	7.8
	Uni/FH direkt	2249	17.1
Soziale Klasse der Eltern	Obere Dienstklasse	1936	16.6
	Untere Dienstklasse	1813	15.6
	Ausführende Angestellte	981	8.4
	Selbständige	1474	12.7
	Facharbeiter	3150	27.0
	Ungelernte Arbeiter	2300	19.7
Geschlecht	weiblich	6808	51.8
	männlich	6337	48.2
Personen mit Migrationshintergrund		790	6.0

Quelle: BIBB/BauA-Erwerbstätigenbefragung 2012, ungewichtet, eigene Berechnungen.

sicht wiederum nach den allgemeinbildenden Abschlüssen gegliedert. Betrachten wir den ersten Ausbildungsabschluss in der Gesamtstichprobe, so zeigt sich, dass eine Expansion der direkten Hochschulabschlüsse bis zur Abgangskohorte 1970–1974 stattgefunden hat und danach zunächst stagniert. Bei den Abgängerkohorten 1990–1999 steigt der Anteil der direkten Hochschulabschlüsse erneut leicht. Insgesamt ist auch der Anteil an

nachgeholten Studienabschlüssen im Kohortenverlauf gestiegen, während bei den Fortbildungsabschlüssen allenfalls eine trendlose Fluktuation zu beobachten ist. Auffallend ist, dass der Trend bei separater Betrachtung der Abschlussgruppen ganz unterschiedlich ausfällt. Bei den Hauptschülern nimmt die Neigung zur Höherqualifikation, besonders in Richtung Aufstiegsfortbildung, deutlich ab, bei Realschülern sind es vor allem die späten Studienabschlüsse, die immer seltener werden. Bei den Abiturienten können wir beobachten, dass diese verstärkt in die beruflichen Ausbildungen drängen, aber gleichzeitig sowohl die Meister-/Techniker- und sonstigen Fortbildungsabschlüsse in dieser Gruppe zunehmen, als auch das nachgeholte Studium.

4.2 Soziale Herkunft und Höherqualifizierung

Für die multivariaten Analysen verwenden wir multinomiale Regressionsverfahren. Multinomiale Logit-Modelle dienen der Analyse gerichteter Zusammenhänge zwischen einer nominalen abhängigen Variablen und unabhängigen metrischen und/oder Dummy-kodierten Variablen. Um eine nominale abhängige Variable auf die lineare Kombination der unabhängigen Variablen regredieren zu können, werden als abhängige Variable die logarithmierten Chancenverhältnisse mittels Maximum-Likelihood-Methode geschätzt.

Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse der multinomialen logistischen Regressionen. Im ersten Modell zeigen wir die Effekte (*average marginal effects*) der sozialen Herkunft auf den höchsten Bildungsabschluss der Respondenten unter Kontrolle von Geschlecht, Migrationshintergrund und dem Jahr des höchsten Schulabschlusses. Die Referenzgruppe der sozialen Herkunftsklassen sind die ungelerten Arbeiter. Das Risiko, keine Berufsausbildung zu absolvieren, ist für die Kinder von ungelerten Arbeitern höher als für Kinder aus höheren Schichten. Ein ähnliches Muster beobachten wir für Berufsausbildungen, auf die keine weiteren Bildungsgänge folgen: auch hier bleiben Kinder von ungelerten Arbeitern häufiger ohne weitere Qualifikationen als Kinder aus den höheren Schichten. Eine Ausnahme hiervon sind

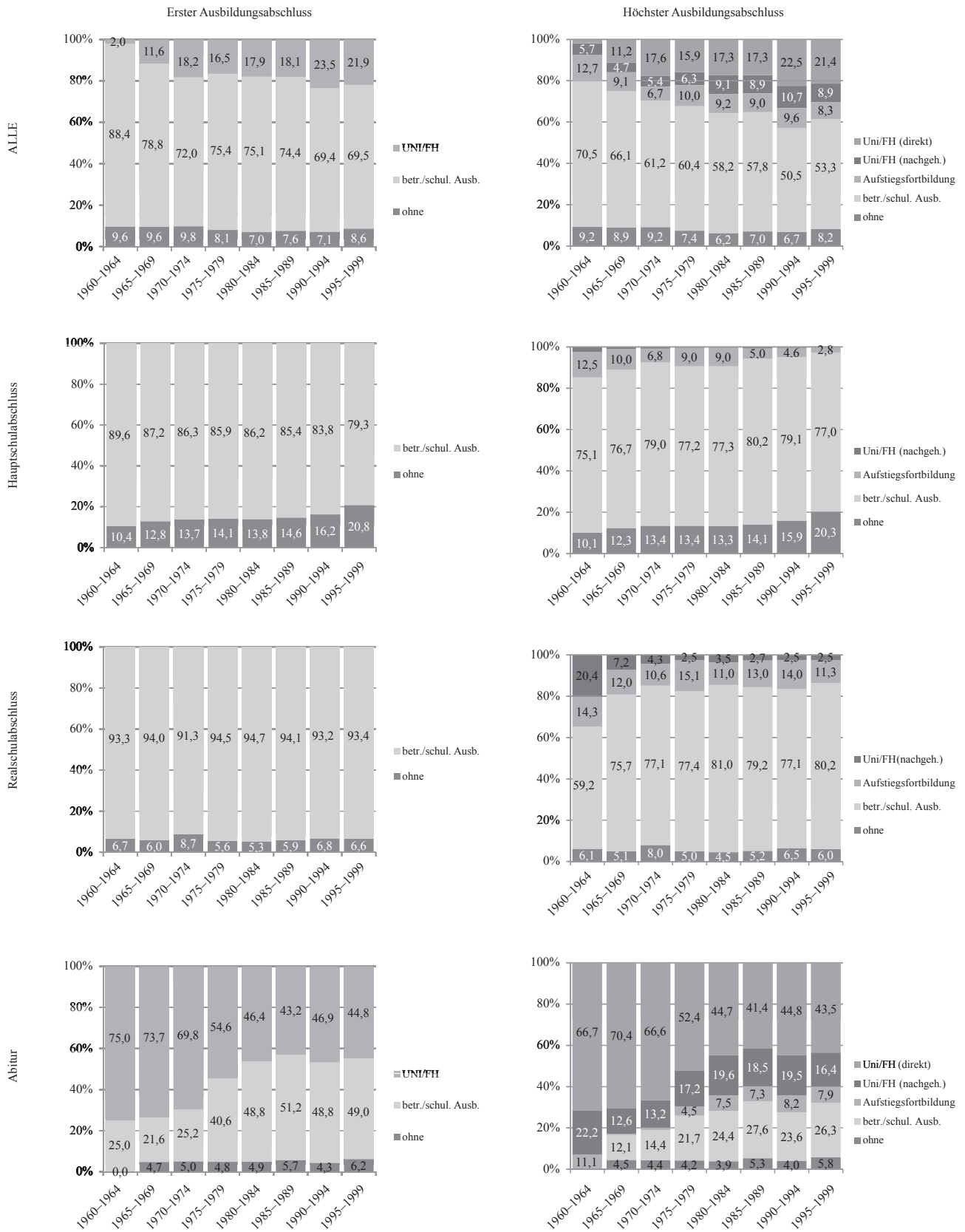
Tabelle 2: Multinomiale logistische Regressionen, abhängige Variable = höchster beruflicher Ausbildungsabschluss

	Alle					ohne allgemeine Hochschulreife				mit allgemeiner Hochschulreife				
	ohne	betr./schul. Ausb.	Aufstiegsfortbildung	UNI/FH nachgeholt	UNI/FH direkt	ohne	betr./schul. Ausb.	Aufstiegsfortbildung	UNI/FH nachgeholt	ohne	betr./schul. Ausb.	Aufstiegsfortbildung	UNI/FH nachgeholt	UNI/FH direkt
<i>Soziale Klasse der Eltern</i>														
– obere Dienstklasse	-0.054 0.004	-0.355 0.015	-0.028 0.007	0.063 0.013	0.374 0.020	-0.050 0.007	-0.008 0.018	0.037 0.015	0.022 0.011	-0.005 0.010	-0.103 0.020	-0.035 0.010	-0.041 0.020	0.184 0.028
– untere Dienstklasse	-0.036 0.005	-0.038 0.018	-0.022 0.007	0.042 0.012	0.256 0.020	-0.039 0.007	0.005 0.017	0.008 0.014	0.027 0.010	0.019 0.014	-0.434 0.022	-0.019 0.010	-0.058 0.020	0.101 0.030
– ausführende Angestellte	-0.028 0.0062	-0.170 0.021	-0.015 0.009	0.047 0.015	0.167 0.024	-0.027 0.009	-0.010 0.019	0.014 0.014	0.023 0.011	0.016 0.017	-0.036 0.026	-0.024 0.011	-0.020 0.026	0.064 0.036
– Selbständige	-0.034 0.005	-0.147 0.019	0.019 0.010	0.053 0.014	0.109 0.019	-0.031 0.007	-0.025 0.016	0.046 0.013	0.010 0.008	-0.009 0.011	-0.043 0.024	-0.001 0.014	0.029 0.028	0.025 0.037
– Facharbeiter	-0.023 0.005	-0.012 0.015	0.000 0.007	0.027 0.010	0.014 0.014	-0.026 0.007	0.016 0.012	0.003 0.008	0.006 0.005	0.004 0.012	0.035 0.026	-0.000 0.012	0.018 0.025	-0.057 0.032
ungelernte Arbeiter (Referenz)														
<i>Weiblich</i>	0.025 0.004	0.131 0.009	-0.084 0.005	-0.032 0.005	-0.039 0.006	0.043 0.006	0.085 0.009	-0.119 0.007	-0.009 0.003	-0.012 0.006	0.137 0.013	-0.016 0.007	-0.052 0.012	-0.057 0.016
<i>Migrationshintergrund</i>	0.111 0.015	-0.100 0.021	-0.041 0.008	-0.033 0.005	0.064 0.017	0.096 0.022	-0.123 0.024	-0.039 0.011	0.016 0.011	0.066 0.019	-0.006 0.026	-0.031 0.010	-0.119 0.017	0.092 0.032
<i>Jahr des Schulabschlusses</i>	-0.006 0.002	-0.035 0.005	0.003 0.002	0.019 0.003	0.020 0.004	-0.006 0.003	0.014 0.005	-0.002 0.004	-0.006 0.002	0.006 0.003	0.035 0.007	0.024 0.004	0.014 0.007	-0.079 0.008
<i>BIC</i>	27.069.87					10771.64				10602.71				
<i>N</i>	11653					7504				4136				
χ^2	1874.73					485.79				418.27				
<i>Freiheitsgrade</i>	32					24				32				

Average marginal effects, t-Statistiken in Klammern.

Signifikante Werte mit $p < 0,05$ kursiv.

Quelle: BIBB/BauA-Erwerbstätigenbefragung 2012 ungewichtet, eigene Berechnungen.



Quelle: BIBB/BauA-Erwerbstätigenbefragung 2012, ungewichtet, eigene Berechnungen

Abbildung 2: Erster und höchster Ausbildungsabschluss nach Schulabgängerkohorten

Kinder von Facharbeitern. Hinsichtlich der Höherqualifikationen, die erst nach der beruflichen Ausbildung erworben werden, macht sich die soziale Herkunft vor allem bei den akademischen Höherqualifikationen bemerkbar, auch hier sind in allen Klassen große Vorteile gegenüber den Kindern aus der Arbeiterklasse vor-

handen. Anhand der Beträge der marginalen Effekte ist zu erkennen, dass sich insbesondere die Chancen für den direkten Erwerb eines Studienabschlusses stark zwischen den sozialen Klassen unterscheiden. Die Chance auf einen direkten Hochschulabschluss ist etwa bei Kindern aus der oberen Dienstklasse um rund

37 Prozentpunkte höher als bei Kindern ungelernter Arbeiter. Außerdem wird für die direkten Hochschulabschlüsse sichtbar, dass die Chancen umso höher ausfallen, je höher die soziale Herkunftsklasse der Respondenten ist. Die nicht-akademischen Höherqualifikationen (Meister/Techniker) werden dagegen von den Dienstklassen seltener gewählt als von der Klasse der ungelerten Arbeiter. Frauen haben geringere Chancen eine Höherqualifikation zu erreichen als Männer. Ein Migrationshintergrund dagegen führt nicht eindeutig zu Bildungsnachteilen. Kinder aus Migrantenfamilien haben zwar ein deutlich erhöhtes Risiko, ohne Ausbildung zu bleiben, allerdings treten sie auch häufiger direkt ins Studium ein. Die Koeffizienten für das Jahr des Schulabschlusses zeigen, dass die Chancen für akademische Höherqualifikationen im Zeitverlauf zunehmen. Das Risiko, keinen Abschluss oder eine Berufsausbildung als höchsten Abschluss zu erlangen, nimmt dagegen ab.

Die Vorteile, die höhere soziale Klassen bei der beruflichen Ausbildung haben, können allein durch bessere Startchancen aufgrund höherer Sekundarabschlüsse verursacht sein. Um dies zu prüfen, müssten die Sekundarabschlüsse ebenfalls in den Modellen kontrolliert werden. Da ein direkter Einstieg ins Studium aber nur mit Hochschulreife möglich ist und dieser gleichzeitig alle anderen Bildungsalternativen ausschließt, entstehen „*perfect predictions*“ (Long und Freese 2006). Eine Schätzung dieser Modelle mit dem Sekundarabschluss als Kontrollvariable ist daher nicht möglich, so dass für die Schulabschlüsse getrennte Modelle präsentiert werden. Wir fassen dabei die Haupt- und Realschulabschlüsse zusammen und benennen die Kategorie „ohne allgemeine Hochschulreife“.

In der Gruppe *ohne* allgemeine Hochschulreife zeigt sich, dass sich hinsichtlich der nachgeholtten akademischen Ausbildungen nur die untere Dienstklasse und die Angestellten signifikant von den Arbeitern unterscheiden. Bei den Meister- und Techniker-Ausbildungen sind es in diesem Modell die Kinder aus der oberen Dienstklasse und von Selbständigen, die hier Vorteile gegenüber Kindern von ungelerten Arbeitern haben. Während wir für die betriebliche/schulische Ausbildungen keine Effekte der sozialen Herkunft finden, zeigt sich auch unter Kontrolle der Sekundar-Abschlüsse, dass Kinder von ungelerten Arbeitern ein hohes Risiko haben, ohne Ausbildung zu bleiben. Frauen ohne Hochschulzugangsberechtigung unterschieden sich von Männern insbesondere in einer deutlich geringeren Neigung zu Meister-/Techniker- und sonstigen Fortbildungsabschlüssen (–11,9 Prozentpunkte). Bei Personen mit Migrationshintergrund in dieser Gruppe fallen vor allem die deutlich geringeren Chancen einer Berufsausbildung bzw. das höhere Risiko, ohne Ausbildung zu bleiben, auf. Die Neigung zum nachgeholtten akademischen Abschluss nimmt bei den Abgängern ohne Hochschulreife im Zeitverlauf leicht ab, wie der signifikant negative Koeffizient des Abschlussjahres zeigt. Es zeigt sich in dieser Gruppe aber keine Abnahme der Chancen für eine nicht-akademische Höherqualifikation.

In der Gruppe *mit* allgemeiner Hochschulreife hat die soziale Herkunft für Ausbildungslosigkeit keine Bedeutung. Die beiden Dienstklassen haben allerdings deutliche Vorteile beim direkten Einstieg in die Hochschulen. So ist die Wahrscheinlichkeit für Kinder von Eltern aus der oberen bzw. unteren Dienstklasse um gut 18 bzw. zehn Prozentpunkte höher als für Kinder von Eltern ungelerten Arbeiter. Die Höherqualifikationen scheinen bei den höheren Schichten zumindest dann nicht attraktiv zu sein, wenn die Hochschulzugangsberechtigung einen direkten Einstieg in das Hochschulstudium erlaubt: Kinder aus den Dienstklassen nehmen die Möglichkeiten zur Höherqualifikation in Form von Fortbildungsabschlüssen und nachgeholtten Studienabschlüssen seltener wahr, als Kinder von ungelerten Arbeitern. Auffallend ist, dass, anders als bei den Respondenten ohne allgemeine Hochschulreife, beide Formen der Höherqualifikation in den Dienstklassen seltener genutzt werden als bei Kindern aus niedrigeren Schichten. Insbesondere die signifikant negativen Effekte der beiden Dienstklassen in der Kategorie der nachgeholtten akademischen Abschlüsse weisen darauf hin, dass es bei Abiturienten aus den Arbeiterschichten eine gängige Strategie ist, trotz der

Hochschulzugangsberechtigung zunächst eine berufliche Ausbildung zu absolvieren und sich dennoch die Option des späteren Hochschulabschlusses offen zu halten. Diese Strategie ist bei Kindern aus den Dienstklassen seltener zu beobachten, hier ist der direkte Hochschuleinstieg der dominante Pfad. Frauen mit Abitur erreichen im Vergleich zu Männern deutlich seltener nicht-akademische und akademische Höherqualifizierungen, und dabei gleichermaßen seltener über direkte als auch nachgeholtte Hochschulabschlüsse. Migranten mit Abitur haben im Vergleich zu deutschen Respondenten ein höheres Risiko ganz ohne weitere Ausbildung zu bleiben; die Gelegenheit, eine nicht-akademische Höherqualifikation zu erwerben oder einen akademischen Abschluss nachzuholen, wird ebenfalls seltener genutzt. Die Koeffizienten des Abschlussjahres zeigen, dass im Zeitverlauf sowohl die nicht-akademischen Ausbildungsgänge an Bedeutung gewinnen, aber auch die nachgeholtten Hochschulabschlüsse. Gleichzeitig wählen immer weniger Abiturienten den direkten Einstieg in das Hochschulstudium.

5. Fazit

Der Beitrag untersucht, wie die Möglichkeiten der Höherqualifizierung in Form von Fortbildungsabschlüssen oder akademischen Abschlüssen von verschiedenen sozialen Klassen in Deutschland genutzt werden und welche Veränderungen sich im Zuge der Bildungsexpansion ergeben.

Die Analysen in diesem Beitrag zeigen, dass Möglichkeiten der Höherqualifizierung, in Deutschland in relevantem Ausmaß genutzt werden. Unter den Erwerbstätigen, die bis 1999 die Schule verlassen haben, hat fast ein Fünftel eine dieser Höherqualifizierungen absolviert. Damit leistet der über eine Ausbildung vermittelte Bildungsweg einen wichtigen Beitrag für die Qualifizierung zu Führungspositionen und hochqualifizierten Tätigkeiten am deutschen Arbeitsmarkt.

Die Ergebnisse zeigen weiterhin, dass die Nutzung der Höherqualifikationen im Kohortenvergleich zugenommen hat. Dabei ist ein wichtiges bildungspolitisches Ergebnis unserer Analysen, dass sich die Neigung zur Höherqualifikation bei den Abschlussgruppen auseinanderentwickelt: Gemäß der von uns mit Bezug auf die zunehmende „Negativ-Selektion“ an Real- und Hauptschulen formulierte Hypothese 1 nimmt die Neigung zur Höherqualifizierung in Form von nachgeholtten Studienabschlüssen bei den Haupt- und Realschulabsolventen im Zeitverlauf ab. Allerdings geht sie nicht im Hinblick auf den Erwerb von Meister-/Techniker- und sonstige Fortbildungen zurück. Die zunehmende leistungsmäßige und soziale Heterogenität an den Gymnasien geht entsprechend Hypothesen 2 und 3 im Zeitverlauf bei jungen Erwachsenen mit Hochschulzugangsberechtigung mit sinkenden Chancen eines direkten Studienabschlusses, aber mit steigenden nachgeholtten Studienabschlüssen einher.

Die Analysen in diesem Beitrag zeigen schließlich, dass Höherqualifizierungswege sozial selektiv sind. Zunächst bestätigt sich die diesbezüglich in Abschnitt 2.3 formulierte Hypothese 4: Kindern aus stathöheren Familien gelingt mit größerer Wahrscheinlichkeit als Kindern aus statusniedrigeren Familien der direkte Weg in die Hochschule, ohne also zunächst eine berufliche Ausbildung zu absolvieren. Für die Gruppe der Schulabgänger ohne Hochschulzugangsberechtigung zeigt sich vereinbar mit der Hypothese 5, dass Kinder höherer Klassen häufiger Studienabschlüsse nachholen als Kinder niedrigerer Klassen. Die Ergebnisse für Schulabgänger mit Hochschulzugangsberechtigung weisen dagegen eher darauf hin, dass es für Kinder aus der Arbeiterschicht eine gängige Strategie sein kann, einen Hochschulabschluss über den indirekten Weg, also über eine Berufsausbildung zu erreichen. Hiermit können vorangegangene soziale Selektivitäten also teilweise ausgeglichen werden. Schließlich sind womöglich aus Gründen des intergenerationalen Statuserhalts von stathohen Familien nicht-akademische Höherqualifikationen bei Kindern aus der Arbeiterklasse wahrscheinlicher als bei Kindern aus der oberen Dienstklasse und von ausführenden Angestellten (Hypothese 6). Dies gilt aber nur in der Gruppe derjenigen mit Abitur. Unter denjenigen ohne Abitur ist die

Wahrscheinlichkeit für nicht-akademische Höherqualifizierungen bei Kindern aus der oberen Dienstklasse und von Selbständigen höher. Zusammengefasst legen die Ergebnisse zu sozialer Ungleichheit den Schluss nahe, dass es bei Höherqualifikationen eher zu einer Kumulation von Qualifikationsvorteilen kommt, als dass sich die Herkunftsunterschiede mit nachgeholteten Studienabschlüssen bzw. Höherqualifizierungen wieder kompensieren.

Die in diesem Beitrag untersuchten Aspekte sozialer Ungleichheit von Höherqualifizierungen und Veränderungen im Zeitverlauf lassen Fragen der horizontalen Bildungsmobilität bzw. der Unterschiede zwischen dualen und schulischen Ausbildungen unbeantwortet. Zum einen kann vermutet werden, dass sich die Höherqualifikationsmuster zwischen Ausbildungsbereichen (gewerblich/technisch vs. kaufmännisch) und Ausbildungsformen unterscheiden und dass diese aufgrund von Veränderungen auf der Nachfrageseite des Arbeitsmarktes spezifische Dynamiken aufweisen. Fragen dieser Art könnten in weiteren Untersuchungen auf Basis der BIBB/BauA Erwerbstätigenbefragungen nachgegangen werden.

Literatur

- Brauns, H./Steinmann, S./Haun, D. (2000): Die Konstruktion des Klassenschemas nach Erikson, Goldthorpe und Portocarrero (EGP) am Beispiel nationaler Datenquellen aus Deutschland, Großbritannien und Frankreich, in: ZUMA-Nachrichten 46, S. 7–63.
- Büchel, F./Helberger, C. (1995): Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie: Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 28, S. 32–42.
- Erikson, R./Goldthorpe, J. H./Portocarrero, L. (1979): Intergenerational class mobility in three Western European societies: England, France and Sweden, in: The British Journal of Sociology 30, S. 415–441.
- Hall, A./Siefer, A./Tiemann, M. (2012): BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2012 – Arbeit und Beruf im Wandel. Erwerb und Verwertung beruflicher Qualifikationen, *su_f_1.0*; Forschungsdatenzentrum im BIBB (Hrsg., Datenzugang); Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn, doi:10.7803/5.02.12.1.1.10
- Hammen, A. (2010): Fachliche Zusammensetzung von Mehrfachqualifikationen: Einflussfaktoren und Konsequenzen. IAAEG discussion paper series 03/2010, Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft, Trier.
- Hillmert, S. (2011): Bildung und Lebensverlauf – Bildung im Lebensverlauf, in: Becker, R. (Hrsg.), Lehrbuch der Bildungssoziologie, Wiesbaden, S. 223–244.
- Hillmert, S./Jacob, M. (2003): Bildungsprozesse zwischen Diskontinuität und Karriere: Das Phänomen der Mehrfachausbildungen, in: Zeitschrift für Soziologie 32, S. 325–345.
- Jacob, M. (2004): Mehrfachausbildungen in Deutschland. Karriere, Collage, Kompensation?, Wiesbaden.
- Jacob, M./Tieben, N. (2009): Social Selectivity of Track Mobility in Secondary Schools, in: European Societies 11, S. 747–773.
- Lewin, K./Heublein, U./Sommer, D./Cordier, H. (1995): Studienabbruch: Gründe und anschließende Tätigkeiten. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung im Studienjahr 1993/94, Hochschul-Informations-System, Hannover.
- Lewin, K./Minks, K.-H./Uhde, S. (1996): Abitur – Berufsausbildung – Studium: Zur Strategie der Doppelqualifizierung von Abiturienten, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 29, S. 431–454.
- Long, J. S./Freese, J. (2006): Regression models for categorical dependent variables using Stata, College Station, Tex.
- Müller, W./Pollak, R. (2007): Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten? in: Becker, R./Lauterbach, W. (Hrsg.), Bildung als Privileg? Wiesbaden, 2., aktual. Aufl., S. 303–342.
- Rohrbach-Schmidt, D./Hall, A. (2013): BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2012. Version 2. BIBB-FDZ Daten- und Methodenberichte Nr. 1/2013, Bonn: BIBB.
- Schindler, S./Reimer, D. (2010): Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62, S. 623–653.
- Solga, H. (2002): ‚Stigmatization by negative selection‘ – Explaining less-educated people’s decreasing employment opportunities, in: European Sociological Review 18, S. 159–178.
- Stocké, V. (2007): The motive for status maintenance and inequality in educational decisions: which of the parents defines the reference point? Mannheim: Sonderforschungsbereich 504.
- Brändle, Dr. Tobias, Universität Hamburg, Fachbereich Sozialökonomie, Von-Melle-Park 9, 20146 Hamburg, tobias.braendle@wiso.uni-hamburg.de
- Granato, Dr. Mona, Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Postfach 20 12 64, 53142 Bonn, granato@bibb.de
- Hillmert, Prof. Dr. Steffen, Universität Tübingen, Institut für Soziologie, Wilhelmstraße 36, 72074 Tübingen, steffen.hillmert@uni-tuebingen.de
- Leemann, Prof. Dr. Regula Julia, Pädagogische Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz, Clarastrasse 57, 4058 Basel, Schweiz, regula.leemann@fhnw.ch
- Mahl, Franciska, Deutsches Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle, Franckeplatz 1, Haus 12/13, 06110 Halle/Saale, mahl@dji.de
- Müller, Sylvia, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Scharnhorststraße 121, 48151 Münster, sylvia.mueller@uni-muenster.de
- Reißig, Dr. Birgit, Deutsches Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle, Franckeplatz 1, Haus 12/13, 06110 Halle/Saale, reissig@dji.de
- Rohrbach-Schmidt, Dr. Daniela, Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Postfach 20 12 64, 53142 Bonn, rohrbach@bibb.de
- Sagelsdorff, Rebekka, Pädagogische Hochschule Fachhochschule Nordwestschweiz, Clarastrasse 57, 4058 Basel, Schweiz, rebekka.sagelsdorff@fhnw.ch
- Schlimbach, Tabea, Deutsches Jugendinstitut e.V., Außenstelle Halle, Franckeplatz 1, Haus 12/13, 06110 Halle/Saale, schlimbach@dji.de
- Stauber, Prof. Dr. Barbara, Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft, Münzgasse 22, 72070 Tübingen, barbara.stauber@ife.uni-tuebingen.de
- Tieben, Dr. Nicole, Universität Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Postfach 10 34 62, 68131 Mannheim, n.tieben@uni-mannheim.de
- Thielen, Prof. Dr. Marc, Universität Bremen, Institut Technik und Bildung (ITB), Am Fallturm 1, 28359 Bremen, m.thielen@uni-bremen.de
- Weins, Prof. Dr. Cornelia, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Universitätsstraße 150, 44801 Bochum, cornelia.weins@rub.de
- Weßling, Katarina, Universität Tübingen, Institut für Soziologie, Wilhelmstraße 36, 72074 Tübingen, katarina.wessling@uni-tuebingen.de